

Dirk Fetzer

Einladung zum dimensionalen Philosophieren

Dirk Fetzer

Einladung zum dimensionalen
Philosophieren

© Dr. Dirk Fetzer
Tübingen 2017

Einladung zum dimensional Philosophieren

Vorwort oder: Dimensionsphilosophie in nuce

„Was ‚sagt‘ denn, in nuce, die Dimensionsphilosophie?“, möchte der Leser gerne ungesäumt erfahren.

Einem ‚Nichtphilosophen‘ würden wir antworten: Die ganze Welt – ‚das Alles‘ – baut sich wie Dimensionen auf; und du bist durchgehend ein Teil davon. Dimensionen des Seins sind keine bloßen Raum-Erstreckungen, sondern, unter anderem, von logischer, physischer, mentaler und sozialer ‚Natur‘.

Für Philosophen (d. h. solche ‚vom Fach‘) fügen wir hinzu: Auch der Philosoph und sein Philosophieren sind, bemerkt oder unbemerkt, ein Teil dieser von den Sachen selbst gebildeten Ordnung. Willst du dem ganzen dimensional Gefüge gerecht werden, so mußt du zwar nicht völlig anders, aber doch viel umfassender zu Werke gehen als alle bisherigen Philosophen. Und brauchst doch das Alltägliche nicht zu verlassen.

„Wenn dem aber so wäre“, fragt der philosophische Leser nach, „daß die Welt dimensional ‚gebaut‘ ist – *weshalb* sollte ich dann ‚viel umfassender‘ zu Werke gehen müssen als bisher? Und wie ginge das wohl zu?“ Hierauf antworten wir ihm, vorläufig, mit einem Bild:

Angenommen, der Mensch wäre eine Kugel – und ebenso angenommen, das, was er bislang ‚Philosophieren‘ nannte, wäre eine Sache der Fläche und ginge mit flächigen Mitteln vonstatten – was wäre dann das unvermeidliche Resultat?

Insoweit er philosophiert, könnte der Mensch sich selber nur als Kreisfläche gelten lassen. Auch von allem anderen bliebe ihm am Ende nur die plane Figur. Schon mit dem ersten Schritt wäre sein Philosophieren auf dieses Ergebnis festgelegt; und es ließe

sich auch nicht mehr korrigieren: denn bei jedem Versuch zur Korrektur kämen wieder die flüchtigen Mittel zur Anwendung und würden den Fehler erneuern. Das Philosophieren ginge sich immerzu selbst in die Falle, ohne jemals den Grund dafür dingfest machen zu können.

Und so, behaupten wir, verhält es sich tatsächlich. Schon bei ihrer ‚Gründung‘ vor 2500 Jahren hat ‚die‘ Philosophie sich einen methodischen Horizont gesteckt, an dem sie seither hoffnungslos laboriert. Bis auf den heutigen Tag folgt alles Philosophieren einem dimensional beschränkten, darum verkehrten und verkehrenden ‚Tätigkeitsmuster‘ (wie sehr auch immer die gedanklichen Gehalte und Verfahren einander widerstritten haben mögen). Soll sich die verkehrte Anlage der Philosophie nicht tagtäglich reproduzieren, so kann nur eine andere Weise des Philosophierens Abhilfe schaffen – eine umfassendere, dimensionale, genauer: mehrdimensionale Weise des Philosophierens.

Der erste falsche Schritt war derjenige weg von der Sache selbst. Philosophie, die sich von der Sache unterscheidet, kehrt nie zu ihr zurück; so wenig, wie eine Kreisfläche sich, von sich her, jemals zur Kugel aufschwingen kann. Dimensionales Philosophieren heißt: bleibe die Sache selbst auch im Philosophieren. Bist du eine Kugel, so bist du eben damit auch ein Kreis; und darin, recht verstanden, liegt schon die Philosophie. Wo die Masse der nicht-philosophischen Menschen im großen und ganzen immer geblieben ist, dorthin müssen wir das Philosophieren allererst wieder befreien: zur vollen Größe des Alltäglichsten.

„Meine Absicht ist“ daher, „alle diejenigen, so es wert finden, sich mit Philosophie zu beschäftigen, zu überzeugen: daß es unumgänglich notwendig sei, ihre Arbeit vorderhand auszusetzen, alles bisher Geschehene“ zwar weiterhin als großartige und wichtige Vorleistungen anzuerkennen, sich aber dennoch und „vor allen Dingen zuerst“ vertraut zu machen mit der Dimensionalität der

verschiedenen Weisen, seiend zu sein – und zwar vertraut zu machen auf selber dimensionale, stets die Sache selbst bleibende, alltägliche Weise. Denn jede andere Art zu philosophieren führt notwendigerweise zur Abkehr von den Sachen selbst und dazu, daß wir immer von neuem *in* eine Höhle hineinlaufen.

Die vorliegende kleine ‚Einladung‘ möchte es nun dem Leser ermöglichen, auf bequeme Weise abzuschätzen, was es mit dem dimensional Philosophieren und den dazu anleitenden Schriften auf sich hat – eine Einladung, die so knapp wie möglich, aber auch so argumentativ wie nötig umreißt, worauf sich freuen darf, wer diese Einladung annimmt, und worin befangen bleibt, wer sie ausschlägt.

Und so viel ist sicher: wer über eine Einladung lediglich nachdenkt, macht nicht das gleiche wie einer, der sie, mindestens zur Probe, annimmt.

Dirk Fetzer

Einladung zum dimensional Philosophieren

In vier Abschnitte gliedert sich diese ‚Einladung‘: Nachdem sie erstens mit den Umrissen der Dimensionsordnung bekannt gemacht hat (I.), beschreibt sie zweitens die schiefe Stellung des bisherigen Philosophierens darin (II.), und deutet drittens an, welche Weise des Philosophierens stattdessen geboten ist (III.). Zu guter Letzt geben wir noch einen kleinen, konkreteren Einblick in die veränderte ‚Arbeitsweise‘ des dimensional – d. h. in den Sachen selbst – Philosophierenden (IV.). Und im Anhang finden sich Inhaltstexte zu den bisher veröffentlichten Schriften über Dimensionsphilosophie.

I. Die Dimensionsordnung

1. ‚Dimensionsphilosophie‘ ist Philosophie im klassischen, ganz unspezialisierten Sinne: ein Versuch ‚herauszubekommen‘, ‚wie es sich mit allem verhält‘ oder wie die ganze Welt (im weitesten Sinne, als alles Seiende) beschaffen ist (oder auch, gegebenenfalls, beschaffen sein soll).

2. Orientierend in dem ganzen Unternehmen ‚Dimensionsphilosophie‘, der rote Faden in allen Erörterungen und Anleitungen, ist die einfache und jedem vertraute Idee der Dimensionalität. Wir behaupten: Die ganze Welt baut sich wie Dimensionen auf; und der Mensch ist durchgehend ein Teil davon (hat Teil an allen Dimensionen).

3. Die Ordnung oder Organisation der ‚Dimensionen‘ gleicht typologisch derjenigen der spezielleren Raumdimensionen, wird aber nicht, wie diese, von Erstreckungsrichtungen gebildet, sondern von verschiedenen Weisen, seiend zu sein (tentativ: ‚Seinsweisen‘; richtig: ‚Seiensweisen‘). Die erste Dimension verhält sich

zur zweiten ähnlich wie die Linie zur Fläche, die zweite zur dritten ähnlich wie die Fläche zum Körper.

4. Die als Dimensionen verfaßten Weisen, seiend zu sein, treten nur konkret, nur mit den jeweiligen Sachen selbst, welche in der bestimmten Weise seiend sind, auf. Die Dimensionen *bestehen* in den Sachen.

Und zwar behaupten wir – und behaupten, daß sich dies durch die konkreten Sachen selber nachweisen läßt: Die Sachen, als welche die erste Dimension ‚A1‘ vorkommt, sind seiend in der Weise der Strukturen (reine Differenzen, Relationen usw.). Die Sachen, als welche die zweite Dimension ‚A2‘ vorkommt, sind seiend in der Weise des Gedanklichen (das Logisch-Semantische, Hypothetische, Identische usw.). Die Sachen der dritten Dimension ‚A3‘ sind die Phänomene (Anschauungen, Wahrnehmungen, sinnliche Qualitäten, Präsenz, Erscheinung, Empirie usw.). Die Sachen der vierten Dimension ‚A4‘ sind die Wirkungen (ehedem ‚Substantialität‘ und ‚Kausalität‘; Energie und Materie in Raum und Zeit, Natur usw.). Die Sache der fünften Dimension ‚A5‘ ist die Seele (Bewußtsein und Selbstbewußtsein, Geist, Fühlen, Wollen, innerliche Geschichtlichkeit usw.). Es folgen dann noch die hauptsächlich zur ‚praktischen Philosophie‘ zählenden ‚intersubjektiven‘ Dimensionen sechs bis zehn (‚B1‘ bis ‚B5‘).

5. Wenn der Mensch durchgehend ein Teil der dimensional aufgebauten Welt ist, bedeutet das: Der Mensch – zum Beispiel der Leser dieser Sätze – ist strukturiert (A1), er hat eine logisch-semantische Verfassung (A2), zeigt eine phänomenale Präsenz und hat selbst Wahrnehmungen (A3), ist mit seinem physischen Leib in einem temporal-prozessualen Wirken begriffen (A4), ist seiend in der Weise der Seele (A5), usw.

In allen Dimensionen hat der Mensch sein alltägliches Dasein; ‚höher‘ und ‚niedriger‘ sind Dimensionen nur in einem relativen und hypsometrischen Sinne, nicht gemessen an ihrer ontologi-

schen Wertigkeit. (Bei den intersubjektiven Dimensionen kommt dann ein axiologisches Gefälle hinzu, aber kein ontlogisches.)

6. Indem die verschiedenen Seiensweisen, welche Welt und Mensch ausmachen, Dimensionen sind, liegen sie nicht einfach schichtenartig übereinander, sondern sind miteinander zu einem regelmäßigen Gefüge organisiert, dergestalt, daß man eine weitreichende (aber klarerweise nicht vollständige) Parallele zu den Raumdimensionen ziehen kann. Beispielsweise verhält sich der physische Leib (A4) zu seiner phänomenalen Präsenz (A3) ungefähr wie die Kugel zur Kreisfläche. Wie dieser bestimmte Kreis der Kreis dieser Kugel ist, so ist dieses bestimmte Phänomenal-Vorkommnis die Präsenz *dieses Leibes*. Die phänomenale Präsenz (A3) wiederum verhält sich zu ihrem Anteil am Logisch-Semantischen (A2) ungefähr wie die Kreisfläche zu ihrem Durchmesser; usw.

7. Allgemein betrachtet, wiederholt sich das Verhältnis immer zwischen *jeweils* höherer und *jeweils* niedrigerer Dimension, so daß man auch sagen kann: die jeweils höhere Dimension verhält sich zur jeweils niedrigeren immer ungefähr wie die Kugel zur Kreisfläche. Konkret gestaltet sich das Verhältnis aber immer spezifisch; *wie*, das läßt sich aus der allgemein beschriebenen Dimensionalität nicht ableiten, sondern muß, wie die verschiedenen Seiensweisen, aus denen das konkrete Verhältnis sich ergibt, konkret ermittelt werden. Die Sachen selbst sind und bewähren die allgemein beschreibbare Dimensionalität; nicht folgen die Sachen umgekehrt einem dimensionalen Prinzip, Gesetz oder Schema.

8. Wenn die Dimensionsordnung tatsächlich der Fall ist (was hier nur behauptet werden kann), dann gelten eine Vielzahl von Verhältnisbestimmungen, von denen vier kurz genannt werden sollen, und zwar jeweils anhand des Beispiels von vierter und dritter Dimension (A4-A3) sowie einer Parallele zu den Raumdimensionen.

a.) Inklusion: Wenn es eine Kugel gibt, so gibt es *eben damit* auch einen Kreis; sie schließt den Kreis ein, er ist ipso facto ‚mitgegeben‘. Ist eine Kugel seiend, so ist sie auch seiend ein Kreis. Ebenso verhält es sich z. B. beim physischen Leib (A4), mit dem immer auch eine phänomenale Gegebenheit (A3) einhergeht. (In welchem Sinne man dabei noch von einem ‚Verhältnis‘ sprechen kann, bleibt hier unerörtert.)

b.) Inklusionsfolgen: Wenn die Kugel sich zu einem Ei verformt, so hat das Folgen für den inkludierten Kreis: dieser muß eine Ellipse werden. So bestimmt auch die Physis (A4) ihre Erscheinung (A3); z. B. bei Veränderungen des Körpers (A4) wechselt sein Aussehen (A3).

c.) Eigenständigkeit: Die Physis bestimmt ihre Erscheinung nur *mit*. Weder die Phänomenalität als Seiensweise noch der Rahmen ihrer Konkretion (die Qualitäten, z. B. das Farbspektrum) läßt sich auf die Physis reduzieren; die Phänomenalität behält also trotz Inklusion ihre Eigenständigkeit und einen Überschuß an Irreduziblem. (Das trifft auf Kugel und Kreis so nicht zu; hier kommt die Parallele an ihre Grenzen).

d.) Exklusion: Die Kreisfläche ist eine Sache in der Ebene. Von der Ebene führt kein Weg zum Raum und seinen Bewohnern, etwa zu dieser Kugel. Die Kugel ist vollkommen jenseits des Horizonts des Kreises; ob der Kreis der Kreis einer Kugel oder nur ein Kreis ist, läßt sich vom Kreis her niemals entscheiden; ja vom Standpunkt des Kreises her ist die Kugel gänzlich ausgeschlossen. So auch zwischen Phänomen und Physis: Geht man von der Erscheinung aus, so scheint nie etwas ‚dahinter‘ zu sein; im Phänomen zeigt sich nie das ‚kausale‘ Wirken (vgl. das ‚Hume-Kant‘-sche Problem); vom gleichen Aussehen läßt sich niemals auf die Selbigkeit der Sache schließen, usw.

Da *jede* Dimension alle *jeweils* höheren exkludiert, ergibt sich mit *jeder* Dimensionsstufe die Gefahr, daß höherdimensionierte Sachen fälschlicherweise auf niedrigerdimensionierte reduziert oder ganz eliminiert werden; und tatsächlich kommt dies, bei Phi-

losophen wie bei Nichtphilosophen, alltäglich und vielgestaltig vor. Wie sich diese Gefahr aber darüber hinaus und speziell im Falle der überkommenen, verkehrten Weise des Philosophierens realisiert hat und immer noch realisiert, werden wir im nächsten Abschnitt (II.) andeuten.

9. Daß sich mit der Dimensionsordnung alles so verhält, wie wir es bisher geschildert haben, kann, wie gesagt, hier nur behauptet werden, mag es nun prima facie überzeugen oder nicht. Die vollständige Herleitung, Entwicklung, Ausarbeitung, Konkretisierung, argumentative und experimentell-anleitende Nachweisung sowie historisch-systematische Auseinandersetzung findet sich in den drei Bänden ‚Dimensiones des Seins‘, ‚Die Seele als Geschichte des Fühlens‘ und ‚Mächtige sind wir‘. Was insbesondere den Nachweis betrifft, auf den ja in der Philosophie (gegen bloße Meinung, weltanschauliche Vorlieben, Diskursgewalt usw.) alles ankommt, so können wir hier nur, ohne weitere Erläuterung, hinweisen auf den Sachverhalt der ‚Annihilativität‘, durch den sich die sachliche Notwendigkeit der Dimensionsordnung in concreto nachweisen läßt.

II. Das bisherige Philosophieren

10. Gegeben die geschilderte Dimensionalität im Gesamtaufbau des Seienden: so muß den Philosophen am vordringlichsten seine eigene Stellung darin interessieren (also die ‚kritische‘ Frage nach der Selbstanwendung, Selbstverortung, Selbsteinbettung, oder wie auch immer man es näherungsweise nennen mag).

Der Philosoph ist im wesentlichen ein Mensch wie jeder andere. Was ihn von anderen Menschen abhebt, ist nur eine bestimmte Tätigkeit (im weitesten Sinne), nämlich das Philosophieren (und im Gefolge davon das Verfügen über konstruktive oder kritische Resultate, bestimmte Haltungen, usw.).

Worin ‚das Philosophieren‘ besteht, scheint eine aus Pluralitätsgründen kaum beantwortbare Frage zu sein. Fragt man indes generell genug, etwa nach dem ‚Medium‘ oder ‚Element‘, in dem der Philosoph als Philosoph sich bewegt, so erhält man ein klares Bild: das ‚Element‘, in welchem das Philosophieren stattfindet, ist das begriffliche *Denken*, in manchen Fällen auch ein *Anschauen*. Und fragt man nach dem Ziel des Philosophierens, so ergibt sich ebenfalls ein recht einheitliches Bild: der Philosoph als Philosoph will (auf denkende, oder auf denkende und anschauende Weise) *erkennen*, *wissen*, *klären*. Alle anderen Ziele, die er etwa verfolgen mag (das richtige Leben, innere Freiheit, ethische Ansprüche, Weltveränderungs-Bestrebungen usw.), verfolgt der Philosoph als solcher immer nur aus einem (für richtiger oder besser gehaltenen) Wissen heraus, und unter der Kontrolle solchen Wissens (worin auch immer ihm ein ‚Wissen‘ genauer zu bestehen scheint).

11. Freilich auch ein Mensch, der sich nicht explizit philosophisch betätigt, bewegt sich – unter anderem (und meist ohne größere Unfälle) – in Denken und Erkennen. Wo also liegt der Unterschied zum Philosophen? Antwort: Der Philosoph geht dabei, gewollt oder ungewollt, immer in irgend einer Form aufs Ganze.

Der willentliche oder unwillkürliche Beweggrund für dieses aufs-Ganze-Gehen des philosophischen Erkennens liegt im bisherigen Philosophieren selbst: denn von jeher ist das Philosophieren *wesentlich* als Erkenntnistätigkeit veranlagt. Wo immer philosophiert wird, soll erkannt werden; alles, womit der Philosoph als solcher sich befaßt, bringt er durch sein Philosophieren *per se* in die Erkenntnisperspektive (also auch sich selbst).

Das philosophische aufs-Ganze-Gehen des Erkennens vermag dann allerdings in sehr verschiedenen Gestalten aufzutreten. Im einen Extrem kann es als die Behauptung eines ‚absoluten Wissens‘ auftreten, im anderen Extrem bloß als die skeptisch-aufklärerische Maxime, *nichts ungeprüft* gelten zu lassen. (Ja auch

noch in der *Absage* ans Ganze ist es herrschend, z. B. in der Behauptung einer grundsätzlichen Unübersichtlichkeit oder in der Behauptung der Unmöglichkeit eines über Fragmentismus, Perspektivismus usw. hinausgehenden Erkennens oder der Unmöglichkeit, voraussetzungslos zu verfahren, usw.).

12. Wenn nun aber das Element der Philosophie, wenn die Methoden und ‚Instrumente‘ des Philosophierens, wenn die Maßstäbe des unlimitierten Prüfens immer nur Sachen bestimmter und relativ niedriger Dimensionen sind (nämlich A2 und A3, das begriffliche Denken und die Anschauung oder das Logisch-Semantische und die Phänomenalität), was bedeutet das dann für das Verhältnis des Philosophierens zu den Sachen der höheren Dimensionen?

Bildliche Antwort: Zwar als integraler Mensch ist der Philosoph eine Kugel. Doch sein Philosophieren gehört der Ebene an. Insoweit er also philosophiert, kann er sich selbst, wie alles übrige, letztlich immer nur als Kreisfläche gelten lassen. Zwar was an der Kugel kreisartig ist, das hält sich auch in der Ebene auf; was aber die Kugel zur Kugel macht und sie von der Ebene spezifisch unterscheidet, das hat für die Ebene keine Geltung.

Das heißt: dort, wo das Philosophieren stattfindet – wo es in der bisherigen Weise immer stattgefunden hat –, da sind die Sachen höherer Dimensionen von vornherein delegitimiert. Und damit ist ihre reduktionistische Erosion und letztliche Elimination vorherbestimmt.

13. Was resultiert daraus für den Philosophen, das Philosophieren und die Philosophie, wie sie bisher konstituiert waren?

Einerseits: Gleich allen Menschen, so wohnt auch der Philosoph in allen Dimensionen (A1 bis B5) und ist seiend in der Weise aller Dimensionen. Andererseits: Mit seinem Philosophieren fixiert er sich auf den Standpunkt einer oder zweier bestimmter Dimensionen (nur A2, oder A2 und A3). Er setzt sich also unter

einen bestimmten Dimensions-Horizont, welcher, der Sache nach, alle höherdimensionierten Sachen exkludiert, so daß jede philosophische Betätigung per se zu der genannten Delegitimation führt.

Das Resultat ist somit ein immerwährendes *Spannungsverhältnis*: als Mensch kennt der Philosoph selbstverständlich und alltäglich alle Dimensionen, als Philosoph jedoch kann er letztlich immer nur diejenigen Dimensionen gelten lassen, in denen er operiert und die er als letzte Prüfinstanz verwendet.

14. Ganz diesem Spannungsverhältnis entsprechend zeigt sich das philosophische Tun durch die Jahrhunderte als eine lange Reihe des Reduzierens und Uminterpretierens, des immer neuen Deformierens und Eliminierens. Zwar wurden, vom integralen Menschsein her befruchtet, ebenso immer wieder Versuche unternommen, gegen die epistemizistische Reduktions- und Eliminationstendenz des Philosophierens anzugehen: sei es z. B., daß man ein Ansich festzuhalten versuchte gegen die totale Erscheinungshaftigkeit, oder sei es, daß die Deontologie (als Sache) verteidigt werden sollte gegen ihre Reduktion auf ‚ethisches Urteilen‘, oder sei es etwa, daß man das Selbstbewußtsein erretten wollte aus der Umdeutung zu einem ‚Sich-Wissen‘ oder zur ‚Selbstreflexion‘, usw. Alle diese Versuche mußten aber so lange vergeblich bleiben, wie nicht die wahre Ursache jener Reduktionstendenz: die dimensionale Verfassung der Welt, kombiniert mit der methodischen Fixierung des Philosophierens auf bestimmte Dimensionen, erkannt und ein wirksames Gegenmittel gefunden war.

In Summe: Die Philosophen selbst sind des Höhlenausgangs am meisten bedürftig. Denn so, wie sie bisher betrieben wurde, ist die Philosophie selber die ‚Höhle‘: ein methodisches Sich-Einspinnen in die – an sich völlig unverächtliche – Dimension des Gedanklichen, oder allenfalls noch der anschaulichen Empirie (meist aber doch bloß der gedachten Empirie). Das bisherige Philosophieren *erzeugt* Schwierigkeiten, die es mit jedem Lösungsversuch erneuert und weiter vertieft. Das bisherige Philosophieren

geht immerzu sich selbst in die Falle; es ist selbst seine eigene Aporie.

III. Dimensionale Weise des Philosophierens

15. Worin besteht nun aber das Gegenmittel? Antwort: Darin, beim Philosophieren keine Methode *anzuwenden*, sondern immer, in allen Dimensionen, jeweils die Sache selbst zu bleiben. Also in einem ‚Philosophieren in den Sachen selbst‘: Ein Philosophieren, das es jeder Sache, in deren Weise auch der Philosoph seiend ist, gestattet, sich ihr je konkretes ‚Eigenrecht‘ (Eigen-Seiendsein) ungeschmälert zu erhalten.

16. Um dies zu erreichen, ist zuvörderst erforderlich, etwas, was bisher gang und gäbe war, *nicht* zu tun. Erforderlich ist, sich beim Philosophieren *nicht* in der geschilderten Weise methodisch zu beschränken, die beiden epistemischen Dimensionen (A2, A3) *nicht* als alleinige Operationsbasis des Philosophierens zu gebrauchen; denn dadurch wird schon im ersten Schritt eine Verschiedenheit zwischen Sache und Methode erzeugt, die später nie mehr rückgängig zu machen ist. Zunächst also geht es nur um eine Unterlassung: darum, beim Philosophieren von den Sachen selbst *nicht abzuirren* – stets bei den Sachen zu bleiben, oder vielmehr, da das ‚Bei-sein‘ schon eine Verschiedenheit enthält: jeweils die Sache selbst zu bleiben.

17. Dieses Unterlassen des Abirrens, dieses Sache-bleiben bedeutet, daß *alles* nicht etwa nur den ‚Gegenstand‘ (das Thema, das Worüber) des Philosophierens bildet, sondern auch als Element seiner Ausübung dient. Das Philosophieren kann – und muß, wenn nicht die beschriebenen Dimensionseffekte auftreten sollen – jeweils mit und in den Sachen *aller* verschiedenen Seiensweisen stattfinden. Es gilt, beim Philosophieren auf eine gegenüber der

bisherigen viel umfassendere, vielgestaltigere, *pandimensionale*, aber dennoch alltägliche Weise zu Werke zu gehen.

18. In und mit *allen* Sachen *aller* Seiensweisen muß das Philosophieren stattfinden: also selbstverständlich *auch* im begrifflichen Denken, *auch* im Anschauen. Wenn nun tatsächlich der Fall ist, was wir hier über die Dimensionsordnung angedeutet haben, so werden die epistemischen Dimensionen (A2, A3) von den höheren Dimensionen stets inkludiert. Dann aber ist mit jedem Philosophieren in den höherdimensionierten Sachen auch der zugehörige (propositionale und anschauliche) Wissensbestand mitgegeben (inkludiert), wie mit der Kugel der Kreis. So *kann* z. B. das Einschlagen eines Nagels mit dem Hammer selbst als Akt des Philosophierens relevant werden: als irreduzibles und positiv nur durch es selbst zu bewährendes Vorkommnis von der Seiensweise des Wirkens, das aber zugleich seine zugehörige Erkenntnis inkludiert und daher seiner rational-diskursiven Fassung und Kontrolle so wenig entkommt wie die Kugel ihrem Kreis.

Die bisherige Weise des Philosophierens wird also keineswegs verworfen, sondern gehört im Gegenteil zum dimensionalen Philosophieren ebenso unabdingbar wie der Kreis zur Kugel.

19. Wie genau dieses Philosophieren in den Sachen selbst vonstatten geht: wie ein Mensch anteilig alle Dimensionen *ist*, wie alle Dimensionen zusammenspielen und dabei selbst auch schon Philosophie *sind*, das muß den Erörterungen und Anleitungen in den größeren Schriften zur Dimensionsphilosophie vorbehalten bleiben.

„Anleitungen“ sind diese Schriften: denn nicht als Text, den es bloß gedanklich nachzuvollziehen gälte, vermag die Dimensionsphilosophie vorzukommen, sondern nur in den Sachen selbst – zu denen *auch* das Gedankliche rechnet.

20. So meinen wir, daß für die traditionsmächtige, aber fatale Gleichsetzung des Philosophen mit dem methodisch eindimensionalen ‚Denker‘, aber auch für seine Verwechslung mit jeder anderen dimensional beschränkten Gestalt, von jetzt an die Tage gezählt sind, und laden alle, die sich mit Philosophie befassen, freundlich dazu ein, das dimensionale Philosophieren selbst zu erproben, sich in der Erprobung ein Urteil zu bilden und dieses Urteil auch dem philosophischen Gespräch nicht vorzuenthalten.

IV. Philosophieren durch Sache-Bleiben

21. Eine genaue Anleitung zur Erprobung des dimensional Philosophierens (und damit zur Nachweisung des Behaupteten) können wir, wie gesagt, in dieser kleinen ‚Einladung‘ selbstverständlich nicht bereitstellen. Um nun aber doch den neugierigen Leser nicht ganz auf unsere größeren Schriften zur Dimensionsphilosophie vertrösten zu müssen, wollen wir abschließend noch einen etwas konkreteren Einblick eröffnen in die ‚Arbeitsweise‘ des dimensional Philosophen: also in dasjenige, woran alle Texte zur Dimensionsphilosophie stets nur verweisen und wozu sie immer nur anleiten können. (Wie solches ‚Verweisen‘ und ‚Anleiten‘ sich wiederum innerhalb der Dimensionsordnung ausnimmt, haben wir andernorts gründlich untersucht; auch darauf können wir hier klarerweise nur verweisen.)

22. Von der oben (I.) kurz umrissenen Dimensionsordnung sagten wir, diese lasse sich durch die konkreten Sachen, das konkrete Seiende, selber nachweisen.

Der Ausgangspunkt solchen Nachweisens bilden darum auch nur die Sachen selbst – alles Seiende, was und wie es eben ‚auftritt‘ in seiner krausen Mannigfaltigkeit.

Alles, worauf wir zunächst nur aufmerksam werden müssen, ist die *Tatsache* der Mannigfaltigkeit sowie die Tatsache der *Ver-*

schiedenheit innerhalb dieser Mannigfaltigkeit. (Mit anderen Worten: Es gibt nicht nur mehreres, sondern mancherlei.) Selbst dieses Mancherlei brauchen wir zunächst nur *prima facie* zuzugestehen.

(Sagt mir mein Gegenüber, bei ihm verhalte es sich keineswegs so, wie wir behaupten, sondern bei ihm sei es vielmehr *prima facie* der Fall, daß sich ihm nur *Einerlei* oder gar nur *Eines* darstelle, so ist es nicht schwer zu zeigen, daß er unrecht hat, und wir können ihn auf vielfältige Weise zu überzeugen *versuchen* – aber ein stellvertretendes Verstehen gibt es nicht. (Vgl. unsere Abhandlung ‚Die Seele als Geschichte des Fühlens‘.)

23. Klar ist, daß das *prima facie* sich darstellende Mancherlei in anderem Betracht sich doch als *Einerlei* und *Eins* herausstellen *könnte*. ‚Alles *prima facie* Gegebene ist zunächst nur vorgestellt‘, ‚alles ist in Wahrheit Geist‘, ‚alles ist physikalisch‘, ‚nur *Eins* ist‘, und so weiter und so fort – die Philosophiegeschichte fließt über von solchem (vermeintlichen) ‚Zurückgehen hinter‘ das Mancherlei.

Es gibt eine Vielzahl an Mitteln und Wegen, an theoretischen Werkzeugen und Argumenten, mit denen man den philosophischen Rückgang hinter das Mancherlei versucht hat. Es ist also klar, daß das Festhalten am Mancherlei einer großen philosophischen Naivität gleichkommen könnte. Wir drehen aber den Spieß um und sagen: all eure Mittel und Werkzeuge, mit denen ihr das Mancherlei philosophisch ‚behandelt‘, sind doch selbst auch ein Teil der Mannigfaltigkeit und selbst wiederum dem Mancherlei entnommen. Vielleicht liegt in dem Mancherlei selbst eine Ordnung (und vielleicht kann das Mancherlei selbst diese seine Ordnung erweisen), in welcher umgekehrt und ihrerseits all die Mittel und Werkzeuge, die ihr philosophierend gebraucht, einen bestimmten und beschränkten – nämlich jeweils dimensional beschränkten – sachlichen Platz einnehmen?

So stehen zwei mögliche Naivitäten einander mit zunächst gleichem Recht oder Unrecht gegenüber – es kommt also auf den tatsächlichen Versuch an.

24. Das Mancherlei ist eine Mannigfaltigkeit, also *mehrerer*; dieses Mehrere ist aber nicht in totale Verschiedenheit zersplittert. (Gäbe es *nur* Unterschiede, so herrschte ein formloses Chaos ohne irgend eine, etwa kognitive, Orientierung.)

Wenn wir uns methodisch *nicht* von dem Mancherlei des Seienden abwenden (indem wir z. B. versuchen, uns seiner bloß *denkend* zu bemächtigen), sondern uns im alltäglichen Umgang mit ihm halten, so werden wir feststellen, daß sich in dem gesamten Mancherlei (zu dem selbstredend auch alles ‚Umgehen-mit‘, ‚ich selbst‘, das Denken und alles andere zählt) *drei Typen* sachlichen Verhaltens der Sachen zueinander finden. Im Verhalten von Sachen zueinander kann dreierlei eintreten:

a.) Die Sachen sind einander ganz gleichgültig; sie ‚fallen‘ gleichsam durcheinander hindurch, gleiten kontaktlos wie Gespenster durch Wände. Etwa *hier* das Physische (z. B. eine Gewehrkugel, A4), *da* das Gedankliche (Logosemantische, Begriffliche, Propositionale, A2). Das ‚Lied des Verfolgten‘ aus ‚Des Knaben Wunderhorn‘ bringt es bestens zum Ausdruck: „Die Gedanken sind frei ... Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger sie schießen.“ (Oder: ‚Welche Farbe hat die Gerechtigkeit‘? Usw.)

b.) Die Sachen können sich, bildlich gesprochen, keinen Millimeter aufeinander zubewegen; sie prallen nicht voneinander ab, sondern sitzen von vornherein aneinander fest oder stehen gleichsam schon wie an der Wand; eine *instantane* ‚Unbeweglichkeit‘ gegeneinander. Versucht man z. B., nicht leiblich, sondern auf rein psychisch-willentlichem Wege (A5) eine physische Wirkung auszuüben (A4) – versucht man sich also in *Psychokinese* – so stößt dieser Versuch auf ein unüberwindliches Hindernis; er wird a limine vereitelt. (Oder: Kann ich es *erzwingen*, nicht: ein Recht

durchzusetzen, sondern: ein Recht – oder recht – zu haben?
Usw.)

c.) Die Sachen bekommen miteinander zu tun, und zwar auf diejenige Weise, in der sie selber seiende Sachen sind. Etwa ein Gedanke (A2) und ein anderer Gedanke (A2): diese verhalten sich zueinander auf selber gedanklich-logische, zum Beispiel konträre Weise (A2); oder ein niedersausender Hammer (A4) und ein Nagel (A4): diese verhalten sich zueinander in der Weise physischen Wirkens (A4). (Wohingegen der Gedanke eines niedersausenden Hammers den physischen Nagel keineswegs in die Wand treibt, sondern gar keinen Kontakt zu diesem bekommt, wie in Fall a.) geschildert. Usw.)

25. Was wir hier allgemein als ‚Typen sachlichen Verhaltens zueinander‘ aufgestellt haben, das findet sich überall im Mancherlei. Und wenn wir nur lange genug und auf alltägliche Weise *in* und *mit* den, *durch* und *als* die alltäglichen Sachen selbst experimentiert, ‚herumgespielt‘ und ausprobiert haben, dann wird eine Ordnung der Sachen selber deutlich, die sich zutreffend als die oben (I.) umrissene ‚Dimensionsordnung‘ beschreiben läßt.

Aber nicht nur stellt sich diese Ordnung *de facto* heraus, sondern in den Fällen vom Typus b.) – den ‚ontologisch heißen Zonen‘, wenn man so will – liegt auch jeweils der oben erwähnte Sachverhalt der ‚Annihilativität‘, welcher nicht nur die verschiedenen Seiensweisen *als Seiensweisen* und die Stufenfolge ihrer In- und Exklusion erweist, sondern auch die *sachliche Notwendigkeit* der Dimensionsordnung in concreto nachweist: sie als die einzig mögliche Ordnung der Sachen selbst begründet und bewährt.

26. Verglichen mit der ‚Arbeitsweise‘ des bisherigen, epistemizistischen Philosophierens nimmt sich das dimensionale Philosophieren höchst ungewöhnlich aus – wir müssen ‚seltsame‘ Operationen, die kindlichen Fehlleistungen oder ‚kategorialen‘ Verstößen gleichen, *tatsächlich* durchführen. Doch bringt ja, wie gesagt

(III.), die konkrete Dimensionsordnung es mit sich, daß in den meisten Fällen die logosemantische Dimension und damit die Mittel des rational-diskursiven, ‚denkenden‘ Philosophierens *inkludiert* sind. Zu denken haben wir also noch mehr als genug. Jedoch der methodisch eindimensionale Nur-Denker, ebenso wie der methodisch allenfalls zweidimensionale Empiriker, werden abgelöst vom *pandimensionalen* Philosophen (der ein gleichwesentlicher Auch-Denker bleibt).

Die Schriften zur Dimensionsphilosophie

Dirk Fetzer: Dimensionen des Seins. Grundzüge der Dimensionsphilosophie. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011. 414 S.

Wer hätte nicht schon selbst mit Dimensions-Ideen spekuliert? „Vielleicht sind wir“, du und ich, „zwei Fangarme derselben vierdimensionalen Qualle“? (Arno Schmidt).

Dirk Fetzer entdeckt die analytische Kraft der dimensionsphilosophischen Idee und macht sie gleichzeitig zur Grundlage einer umfassenden Weltdeutung. Die klassischen Probleme der Philosophie lösen sich in dimensionale Verhältnisbestimmungen auf, und die Sachen selbst fügen sich zu einem kohärenten Stufenbau, in dem etwa Anschauung und Begriff, Geist und Körper, Ethik und Recht einander ein- und ausschließen ähnlich wie Kugel und Kreisfläche oder Kreisfläche und Radius.

Das fordert eine andere, viel umfassendere Art des Philosophierens. Denn seit 2500 Jahren hält man das Denken für die eigentlich philosophische Tätigkeit: damit aber gleicht der Philosoph einer Kugel, die versucht, sich aus der Kreisfläche heraus zu verstehen. Wie man stattdessen mit den Sachen selbst philosophiert – immer unter Einschluß diskursiver Rationalität –, dazu gibt Dirk Fetzer detaillierte Anleitungen.

Wenn man die Sachen dem philosophischen und jedem anderen Reduktionismus entzieht: wenn man sie jeweilig *sein* läßt, dann und nur dann bleibt man im dimensionalen Zusammenspiel, das selbst schon Philosophie *ist*. Ein neues Paradigma, das die Philosophie aus ihrer selbstgeschaffenen Höhle befreit.

Dirk Fetzer: Die Seele als Geschichte des Fühlens. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012. 415 S.

Die dimensionsphilosophische ‚Methode‘ – nämlich die Sache selbst zu bleiben – bewährt sich im vorliegenden zweiten Band auf dem Gebiet der ‚Philosophie des Geistes‘. Wesentlich durch Fühlen bestimmt, läßt die Seele weder die Freiheitsantinomien, noch die Zirkel und Aporien der Selbstbewußtseinstheorie aufkommen und integriert auf bündige Weise ihre hermeneutischen, epistemischen und volitiven Aspekte.

Seit jeher ist eine der am härtesten umkämpften Fragen der Philosophie die nach dem Verhältnis von Seele und Leib. Denn hier fällt die Entscheidung über das Selbstverständnis des Menschen, seine Stellung im Universum, seine Freiheits- und Zurechnungsfähigkeit. Als grundlegend neue Lösung bietet Dirk Fetzer das Dimensionsverhältnis an: es durchkreuzt die gängige, aber falsche Alternative von Monismus und Dualismus, ohne in logisch prekäre Dialektik auszuweichen.

Den Schlüssel zur richtigen Verhältnisbestimmung bildet die Ordnung der Zeitformen. Indem die geschichtlich verfaßte innere Zeit die transiente Zeit der Natur dimensional einschließt, resultiert als Zusammenspiel beider Dimensionen der leibliche Lebenslauf, dessen doppelte Evolution mit Darwin bestens kompatibel bleibt.



Dirk Fetzer: Mächtige sind Wir. Propyläen zu den oberen Dimensionen. Würzburg: Königshausen & Neumann, erscheint Ende 2017. Ca. 750 S.

Macht ist die Voraussetzung jeglicher Intersubjektivität; sie bildet die Infrastruktur all unserer Sozialbeziehungen. Ohne Macht bleiben wir Gefangene des eigenen Ichs.

Im ‚Normalfall‘ ist Macht in höherstufige Gemeinschaftsformen eingebunden: mitgegeben mit – und überformt von – Recht und Ethik, Liebe und Religion.

Wird sie jedoch aus diesen Rückbindungen herausgelöst und gegen die höherwertige Sozialität verselbständigt, so kehrt sie ihre barbarischen, machiavellistischen, bösen Züge hervor.

Aus der Spannung zwischen Macht-enthaltender Gemeinschaft und losgelassenem Machtaustrag erwächst das immerwährende Drama menschlichen Zusammenlebens – vom Nahbereich bis hin zur ‚großen‘ Geschichte, von der kleinsten Geste bis hin zur globalen Politökonomie und dem Bemühen um ihre Hegung.

Dirk Fetzer stellt die gesamte Sozial- und Religionsphilosophie auf eine neue Grundlage. Das dimensionale ‚Philosophieren in den Sachen selbst‘ weist auch für diese Bereiche nach, daß die Lösung aller Grundfragen, die Bewältigung aller klassischen Denkprobleme in der Dimensionalität der Sachen selbst beschlossen liegt. Damit hat das Unternehmen einer Neukonstitution der abendländischen Philosophie als Dimensionsphilosophie nun auch die praktische Philosophie erfaßt.

Der Propyläen-Band arbeitet die Sache ‚Macht‘ heraus, stellt einen Vorbegriff der dimensionalen Sozial-, ‚Ontologie‘ bereit und führt verkehrte Alternativen (wie ‚Freiheit versus Bindung‘, ‚Individualismus versus Kollektivismus‘ usw.) auf ihren sachlichen Grund zurück. Er durchdringt das entscheidende Verhältnis zwischen Macht und Recht, was nicht zuletzt in einer ‚Ontologie‘ der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung resultiert – und in einer Maßstäbe setzenden Demokratiebegründung.
